

Das Fernsehen als religiöser Sinnproduzent

Wilhelm Gräb

Das Fernsehen erfüllt zahlreiche religiöse Funktionen. Es schreibt die alten Mythen vom Ursprung und Ende aller Dinge weiter, liefert Strategien zur Bewältigung alltäglicher Beziehungsprobleme, aber auch der Krisen- und Grenzerfahrungen des Lebens. Es baut moralische Resonanzräume auf, führt in die Begegnung mit dem Geheimnisvollen der Wirklichkeit und verbindet die Menschen bei besonderen Ereignissen wie 9/11 zu einer weltweiten Kommunikationsgemeinschaft.

Seit Anfang der 1980er-Jahre wird in Theologie, Religionssoziologie und Medienwissenschaft darüber diskutiert, ob das Fernsehen als das audiovisuelle Leitmedium in modernen Gesellschaften religiöse Funktionen übernommen hat. Es steht sogar die Frage im Raum, ob nicht von einer „TV-Religion“ bzw. „Medienreligion“ (Schilson 1997) zu sprechen ist, da das Fernsehen dem Alltag der Menschen rituelle Strukturen und religiöse oder zumindest religionsähnliche Sinnmuster einbildet (Thomas 1998; 2000).

Die Medienrezeptionsforschung erkennt, dass wiederkehrende Programmangebote (Nachrichten, Serien, Soaps, Talkshows) die Alltagsroutinen der Zuschauer formieren (Berger 1987). Die Programmstruktur des Fernsehens fungiert als konstitutiver Bestandteil einer rituellen Bewältigung des Alltags. Die kleinen und großen Erzählungen des Fernsehens gehen in die lebenspraktische Sinnorientierung der Menschen ein und prägen letztendlich das Wirklichkeitsverständnis im Ganzen – worin dann die genuin religiöse Funktion bestünde (Rowland/Watkins 1984).

Der ununterbrochene Erzählfluss des Fernsehens, seine Programmförmigkeit, seine – die Ereignisse ebenso dramatisch verdichtenden wie gewissermaßen in die göttlich-allwissende Beobachterperspektive rückenden – Nachrichtensendungen legen es nahe, in diesem Medium die Fortschreibung der Mythen vom Ursprung und

Ende aller Dinge, die die großen Religionen hervorgebracht haben, zu erkennen. Zugleich werden in einzelnen Sendeformaten wie insbesondere den Talkshows, Daily Soaps und den parallel zum Alltag fortlaufenden Endlosserien (z. B. *GZSZ*, *Lindenstraße*) Strategien zur Bewältigung vor allem der Beziehungsprobleme im Alltag sowie (explizit oder implizit religiöse) Sinnkonzepte in der Konfrontation mit den Krisen- und Grenzerfahrungen des Lebens vermittelt. Das Fernsehen baut durch sein Infotainment, seine Politshows und nicht zuletzt durch seine Krimiserien außerdem moralische Resonanzräume auf. Es befördert eine das Alltagsverhalten beeinflussende Normenkommunikation. Schließlich spielt in zahlreichen neueren, aus dem amerikanischen Fernsehen übernommenen Serien wie *Akte X*, *Supernatural* oder *Heroes* auch die Begegnung mit dem Übernatürlichen, Geheimnisvollen, Mysteriösen, Unerklärlichen, Dämonischen und Wunderbaren der Wirklichkeit eine große Rolle. Es ist zwar unangemessen, das Religiöse auf diese irrationalen Aspekte der Wirklichkeitserfahrung einzuzugrenzen. Zweifellos gehört es jedoch in den Zusammenhang jeder echten Religion. Es verwundert deshalb auch nicht, dass die explizite Symbolisierung des Ungeheuren und Geheimnisvollen in amerikanischen Krimiserien extensiv Eingang findet, spielt in den USA doch auch die explizite Religionspraxis eine sehr viel größere Rolle, als dies im säkularisierten Europa der Fall ist. Indem diese Krimi-

und Mysteryserien vom deutschen Fernsehen übernommen werden, findet – wie vermutet werden darf – diese zu jeder echten Religion gehörende Ehrfurcht vor dem Ungeheuren und Geheimnisvollen auch verstärkt Eingang in die Lebensansichten der Fernsehkonsumenten hierzulande.

Hinzu kommt, dass die Massenmedien die Menschen immer wieder durch einzelne Ereignisse, über nationalstaatliche und kontinentale Grenzen hinweg, zu weltweiten Kommunikationsgemeinschaften vereinen. Die Öffnung der Berliner Mauer 1989, die Terroranschläge vom 11. September 2001 in den USA, die Fußball-WM im Sommer 2006 wurden zu weltbewegenden Ereignissen, die wir primär nicht nur durch das Fernsehen wahrgenommen, sondern die ihren weltbewegenden Ereignischarakter zu allererst durch das Fernsehen gewonnen haben. Insofern ist es sogar berechtigt, dem Fernsehen eine geradezu gottähnliche Schöpferkraft zuzuschreiben. Es bringt Wirklichkeit hervor und offenbart bzw. kommuniziert zugleich deren universalen Sinn und allgemeine Bedeutung. In Form von Bildern und Berichten sind diese Medienereignisse vielen als unvergessliche Augenblicke in Erinnerung – schrecklich oder schön, unerwartet oder herbeigesehnt.

Sendungen des „performativen Ereignisfernsehens“ (Hochzeitsshow oder Doku-Soaps z. B. zur Schuldnerberatung mit Peter Zwegat auf RTL) zeigen des Weiteren Analogien zu explizit religiösen Ritualen der traditionellen, kirchlichen Religionskultur (Trauung, Beichte, Absolution, Seelsorge und Beratung). Manche Forscher sprechen von direkten Funktionsübernahmen, die über Analogiebildungen hinausgehen (Reichertz 2000).

Die sich an zentrale Medienereignisse (Golfkrieg, der Tod Prinzessin Dianas, der 11. September 2001, der Tsunami in Südostasien) anschließenden, inzwischen zu meist im Berliner Dom von den höchsten Repräsentanten der beiden großen Kirchen zelebrierten und vom Fernsehen übertragenen Gottesdienste sprechen schließlich dafür, dass das Fernsehen zivilreligiöse Funktionen gesellschaftlicher Konfliktverarbeitung und Sinnfundierung erfüllt. Das Fernsehen hilft – in Kooperation mit den Kirchen und religiösen Institutionen – bei der Bewältigung absoluter Kontingenzen und baut letztinstanzliche Sinnfundamente in der Gesellschaft auf. Eine theologisch interessante Frage ist dann, ob explizit kirchlich-religiöse Sendungen wie etwa *Das Wort zum Sonntag* lediglich die zivilreligiöse Funktion des Fernsehprogramms im Ganzen ausdrücklich machen und fortsetzen, oder ob sie ein davon noch einmal unterschiedenes, spezifisch kirchliches Religionsprogramm realisieren. Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier etwa vertritt die These, dass das Fernsehen insgesamt in unserer Gesellschaft eine religiöse Institution sei, die im Wesentlichen die christlichen Werte tradiere (Hickethier 2000).

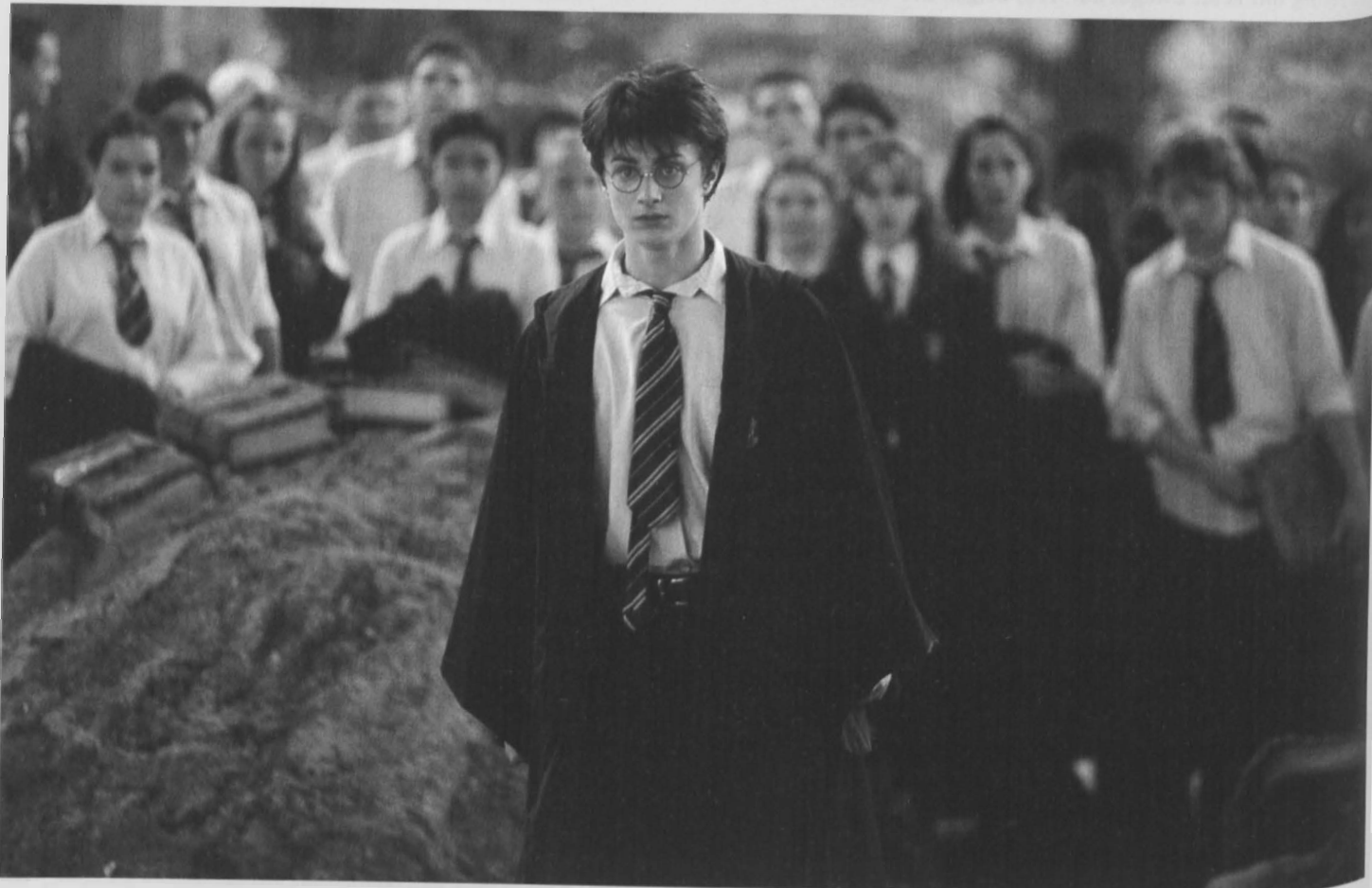
Religiöse Mythen und Symbole

Das Fernsehen erbringt diese Sinn- und Wertvermittlung nach Hickethier im Wesentlichen mit seinen Spielfilmen, Serien und Daily Soaps. Sie werden weitgehend in Entsprechung zu traditionellen literarischen und filmischen Gestaltungskonventionen produziert, folgen einem vom Kinospießfilm entwickelten Erzählschema. Dort haben alle Elemente eine Bedeutung innerhalb des Gesamtgeschehens. Das Fernsehen steht mit seinen Spielfilmen, Serien und Daily Soaps in der Tradition des klassischen Erzählkinos. Zugleich reduzieren alle Programmformen, auch die Nachrichtensendungen und Gameshows, komplexe Phänomene der Umwelt auf etwas Erzähl- und Darstellbares. Katastrophen, Konflikte, Probleme erscheinen, weil sie in einer geschlossenen, Anfang und Ende der Geschichte erfassenden Erzählform dargeboten werden, als beherrschbare Phänomene. Es findet eine Reduktion von Komplexität statt. Das Undurchsichtige, Chaotische, Sinnlose erscheint einfach, durchschaubar, letztlich sinnhaft – weil das Erzählschema es in ein geschlossenes Ganzes einfügt. Im Fernsehfilm, insbesondere natürlich im Krimi, siegt sogar in der Regel das Gute, wird das Verbrechen aufgedeckt, gibt es Erlösung. Die meisten Zuschauer wissen aufgrund ihrer Lebenserfahrung, dass es in der endlichen Wirklichkeit ihres Lebens anders ist, es immer Verlierer gibt, wir zuletzt alle Verlierer sind – weil wir sterben müssen. Das Darstellungsprinzip des Fernsehens macht den Zuschauern dennoch Hoffnung darauf, dass, aller Ungerechtigkeit, allem Bösen und Ungeheuren zum Trotz, die Welt letzten Endes in Ordnung ist.

In den filmischen Erzählungen *Der Herr der Ringe* oder *Harry Potter*, die das Fernsehprogramm zuletzt über die Weihnachtstage bestimmt haben, kann man ebenfalls die Träume von anderen, wundersamen Welten, ebenso die apokalyptischen Ängste vor der Zukunft, den Kampf für die Durchsetzung des Guten, gefährliche Wege der Befreiung vom Bösen in eindrücklichen Bildern und mit raffinierten Mitteln der Technik inszeniert und visualisiert finden.

In der Film-Trilogie *Der Herr der Ringe*, dem das Buch als Vorlage dient, das der englische Literaturwissenschaftler Tolkien nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges geschrieben hatte, werden Ängste und Hoffnungen angesprochen, die sich mit Krieg und Terror, mit dem politischen Totalitarismus, dann auch mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt verbinden. Man stößt auf alte, vom Christentum fortgeschriebene Erlösermythen. Unschuldiger ist der Erlöser, die Sünde der Welt nimmt er auf sich, der Versuchung der Macht des Bösen widersteht er.

Viele weitere Anspielungen auf die mythischen Bilder aus der Symbolwelt des Christentums und der Geschichte der Religionen finden sich in *Der Herr der Ringe*. Wir stoßen auf Höllenvisionen und Lichtoffenbarun-



Harry Potter und der Gefangene von Askaban

gen, auf viele immanente Erscheinungen des Transzendenten. Die Erlösergestalt ist der kleine Frodo, freilich zusammen mit seinen Gefährten. Sie begeben sich in freundschaftlicher Verbundenheit auf die Lebensreise, in gemeinsamer Pilgerschaft, auf einen Weg der Selbsttranszendierung. Er führt hinein in die Jüngerschaft, die sich um den Erlöser sammelt, zuletzt in die – das Lebensopfer fordernde – Befreiung von der bedrohlichen Macht des Bösen. Frodo ist es, der zusammen mit seinen Gefährten, unterstützt vor allem vom treuen Sam, den teuflischen Ring der Macht ins Land Mordor trägt, zum Schicksalsberg, um ihn zu vernichten, ein unschuldiger Junge, auch er wie alle anderen in Versuchung durch die Macht des Rings, aber doch voller Reinheit.

Die Film-Trilogie *Der Herr der Ringe*, deren einzelne Teile zunächst im Kino, ebenfalls jeweils an Weihnachten, gezeigt wurden, bringt Elemente einer mythisch-religiösen, christlich imprägnierten Lebens- und Weltanschauung weltweit zu gegenwartskultureller Präsenz. Vielfach zeigen sich dem Kenner Entsprechungen zur christlichen Heilsgeschichte mit ihrer großen Erzählung von Schöpfung und Fall, vom Reich des Bösen und dessen Überwindung, von sündhafter Versuchung, Versöhnung und Erlösung. Doch, um religionsproduktiv zu wirken, sind solche medialen Erzählungen nicht darauf angewiesen, dass diese Entsprechungen erkannt werden. Denn den Rezipienten eröffnen die ausdrucksstarken und vieldeutigen audiovisuellen Symbolwelten einen Möglichkeitsraum für die eigene Lebens- und Weltdeutung. Zugleich ist es vollkommen freigestellt, einen durchaus selektiven, den eigenen Sinnbedürfnissen entsprechenden Gebrauch von den Bildern und Erzählungen der Medientexte zu machen.

Die Faszinationskraft von *Harry Potter* dürfte ebenfalls nicht unwesentlich auf den Sachverhalt zurückzuführen sein, dass religiöse Sinnfragen auf implizite Weise bearbeitet werden. Immer wieder geht es um den Glauben an die Überwindung des Todes mit der Kraft der Hoffnung und der Liebe. Harry zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, die irdische Endlichkeit akzeptieren zu können und diese dennoch mit seinem Glauben, seiner Hoffnung und vor allem seiner Liebe zu seinen Freunden überwinden zu können. Im Unterschied zu der geheimnisvollen und dunklen Macht des Bösen, Lord Voldemort, ist Harry Potter ein sterblicher Mensch. Er gewinnt seine Identität aber gerade dadurch, dass er es lernt, all seinen Zauberkünsten zum Trotz, zu seiner Verletzlichkeit und Begrenztheit zu stehen und glaubend, hoffend und liebend den Kampf mit Sünde, Tod und Teufel aufzunehmen. Auch *Harry Potter* eröffnet eine kulturelle Programmatik, die sich für die eigene Lebensdeutung und Weltperspektivierung nutzen lässt.

Parallele Welten

Neben den geschlossenen Erzählungen, die einen Anfang und ein Ende haben, gibt es im Fernsehen die offene Form von Soaps und Serien, die sich parallel zur Alltagserfahrung fortentwickeln. Dieses Format gilt sogar als besonders fernsehspezifisch. Serielle Programmformen wie die *Lindenstraße*, *GZSZ*, *Sex in the City*, *Desperate Housewives* und viele mehr sind zum Ende hin offen, werden in aufeinanderfolgenden Staffeln immer weitergeschrieben. Lebenspraktische Sinnstiftung erfolgt hier sogar besonders wirksam, wenn man an die Fangemeinden denkt, die um die lang laufenden Serien herum entstehen. Serienwelten verändern sich nur in kleinen Schritten. Sie sind, wie das eigene Leben, zum Ende hin offen. Doch die in ihnen stattfindenden Ereignisse sind so konstruiert, dass sie als Abfolge kausaler Verkettungen erscheinen, die sich in kleine überschaubare Episoden gliedern, die dann doch wiederum Anfang und Ende enthalten. Das macht vermutlich die Faszination für die Zuschauer aus. Bei allem Durcheinander in den erzählten Geschichten findet man sich letztendlich eben doch in eine überschaubare Welt einbezogen. Das sinnstiftende Prinzip der geschlossenen Erzählform setzt sich in den Serienwelten durch. Die Serienwelten haben ihre Ordnungen, haben ihre Werte, ihre Konflikte, vor allem jedoch einen Sinnzusammenhang – und alles kann vom Zuschauer ohne unmittelbare Folgen für sein eigenes Handeln und Erleben miterlebt werden. Entlastet vom Entscheidungs- und Handlungsdruck, kann so zugleich die Arbeit an Vorstellungen vom eigenen Leben passieren. Es kann sich ein Gefühl für den Sinn, den das eigene Leben hat, bilden. Denn in der erzählten Welt ist man eben, was man in der realen Welt nie sein kann: in der externen Position des Beobachters eines ganzen Lebens.

Kirche durch Fernsehen

In den Programmfluss des Fernsehens gehören nach wie vor auch die kirchlichen Verkündigungs- und Informationssendungen. In den Rundfunkräten, die für die Programme des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zuständig sind, sind den großen christlichen Kirchen und der jüdischen Glaubensgemeinschaft ein Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht eingeräumt. Die kirchlich-religiösen Sendungen des Fernsehens beschränken sich aber nicht nur auf die klassischen Formate wie z. B. *Das Wort zum Sonntag*, das zu den „dienstältesten“ Sendeformaten des deutschen Fernsehens (www.daserste.de/wort) zählt. Man kann durchaus auch die sogenannten „Pfarrerserien“ (z. B. *Oh Gott*, *Herr Pfarrer*, *Schwarz greift ein*) zu den Sendeformaten zählen, in denen religiöse Inhalte explizit vorkommen. Einem religionshermeneutischen Blick zeigt sich sogar, dass es in diesen „Pfarrerserien“ um ein

Spiel mit dem „Außeralltäglichen im Alltag“ geht, um eine präzise religiöse Auseinandersetzung mit Lebensgrenzen und Lebensbedrohlichem. Es scheint in diesen Serien, die die religiöse Profession zum Thema haben, auf, dass die Religion mit ihrem Ausgriff auf Transzendenz gerade dort Sinn zu vermitteln vermag, wo aller immanente und menschlich machbare Sinn sich entzieht.

Von zunehmender religiöser Bedeutung sind außerdem die vom Fernsehen in Kooperation mit den Kirchen inszenierten Medienereignisse. Besonders die katholische Kirche hat dies mit der medialen Inszenierung des Sterbens und der Bestattung von Papst Johannes Paul II., dann natürlich auch mit der Installation des neuen Papstes, Benedikt XVI., und solchen Events wie dem Weltjugendtag in Köln gezeigt. Die medialen Papstinszenierungen haben gewissermaßen einen generellen Trend zur ästhetisch-medialen Transformation der zeitgenössischen Religionskultur und ihrer Liturgien hervortreten lassen.

Die Schauspiele, die auf dem Petersplatz in Rom aufgeführt und durch das Fernsehen weltweit übertragen werden, schafften es möglicherweise sogar, neues Verständnis zu wecken für die Kraft zur Bewältigung des Lebens, die in einem starken religiösen Glauben steckt. Es war beim Sterben Johannes Paul II. zu beobachten, wie auf die großen Transendenzen ausgegriffen wurde und die traditionelle Sprache des kirchlichen Christentums plötzlich in aller Munde war. Die *Tagesschau* sprach von der „Leidensgeschichte“ des Papstes, und sein Sterben wurde so ins Bild gesetzt, dass die Menschen weltweit in diesem Papst auf authentische Weise den sein Kreuz tragenden, zuletzt auf den offenen Himmel zugehenden, vorbildlichen Christen, ja eigentlich den Mensch gewordenen Gott, seinen Stellvertreter auf Erden, dargestellt gefunden haben. Kunst und Architektur, das immer wieder zitierte Charisma des Papstes, der monarchische Prunk, die Stilsicherheit in der Aufführung der traditionellen Rituale, die Sehnsucht der Massen nach einem „Heiligen Vater“, das alles wirkt zusammen, um die alte Kirche und ihre traditionellen Liturgien in eine Form zeitgenössischer Medienreligion zu überführen. Die Medienreligion aber lebt ganz und gar von ihren performativen Ereignis- und ästhetischen Anmutungsqualitäten.

Fernsehen als Faktor religiöser Sozialisation

Was lässt sich über den Stellenwert des Fernsehens im Blick auf die religiöse Sozialisation Jugendlicher sagen? Eine empirische Studie des Deutschen Jugendinstituts zu den Medienerfahrungen Jugendlicher gibt einige Aufschlüsse (Barthelmes 2002).

1. Der Mediengebrauch wird in der Familie gelernt. Er hat Auswirkungen auf die Vermittlung religiöser Sinn- und Wertorientierungen.
2. Am liebsten sehen Kinder und Jugendliche Spielfilme. Sie rangieren auf der Beliebtheitskala noch vor Fernsehserien und Songtexten. Spielfilme erfüllen für Kinder und Jugendliche Unterhaltungs-, aber auch Lebensbewältigungsfunktionen. Als Kinder sehen sie die Filme im Fernsehen oder auf Video. Mit dem 15./16. Lebensjahr nimmt die Bedeutung des Fernsehens dann deutlich ab und die Filme werden verstärkt im Kino rezipiert.
3. Es ist eine deutliche Korrespondenz zwischen den Lebenswelten und den Medienwelten Heranwachsender erkennbar. Kinder und Jugendliche suchen in den Medien nach ihren Entwicklungs- und Lebensthemen. Es geht um Geschmacksbildung und die Auseinandersetzung mit Gefühlen.

Aufs Ganze gesehen, verdeutlicht die Münchener Studie, dass audiovisuelle Medien im Jugendalter nicht nur Unterhaltungsfunktionen haben, sondern dass sie in einer, alle identitätsrelevanten Bereiche umfassenden Weise der Selbstfindung dienen: Stil-, Geschmacks-, Geschlechterrollen-, Gefühls-, Sinn- und Wertorientierung.

Sinnvermittlung durch Motivation von Sinnfragen

„Was wohnt dem Menschen inne? Worauf kann er sich stützen? Weshalb überlebt er eigentlich? Was zählt im Leben wirklich?“, so formulierte eine junge Teilnehmerin in einem Gruppengespräch über den Film *Cast away – Verschollen* (USA 2000). Vorgegeben war die Frage an die Teilnehmer des Gruppeninterviews, an welcher Stelle sie der Film angesprochen und zum weiteren Nachdenken veranlasst habe. Das Gruppengespräch, das wir aufgezeichnet haben, fand im Rahmen eines Forschungsprojekts zu religiösen Motiven im populären Kinofilm statt (Gräß u. a. 2006).

Der Film *Cast away – Verschollen*, mit Tom Hanks als Jack Noland in der Hauptrolle, erzählt die Geschichte eines Managers in einer großen Transportfirma. Er überlebt als Einziger einen Flugzeugabsturz. Erst nach Jahren der Einsamkeit auf der Insel, in denen er sein Leben noch einmal neu beginnt, wird er gerettet und kommt schließlich zurück in die Heimat. Seine Frau ist inzwischen jedoch wieder verheiratet, und er muss nach seiner Rückkehr seinen Weg ins Leben erst wieder finden. Die Geschichte erzählt davon, was es heißt, ganz auf sich zurückgeworfen zu sein, auf elementare Weise vor die Frage zu geraten, was am Leben hält, was im Leben trägt, welchen Sinn es hat, d.h., in welche Zusammenhänge ich mit meinem Leben eingebunden bin.

An einigen Stellen des Films finden sich traditionelle religiöse Symbole, Engelsflügel z. B. auf einem Paket, das auf der Insel angeschwemmt wird, aus dem abgestürzten Flugzeug stammt und das Jack nach seiner Ret-

tung und Heimkehr schließlich doch noch der Empfängerin zustellt. Auch diese traditionelle religiöse Symbolik wird so eingesetzt, dass sie die Grundaussage des Films verstärkt. Diese zeigt eben dahin, dass wir längst nicht alles im Griff haben, was unser Leben bestimmt. Es sind immer höhere Mächte am Werk, die unser Schicksal beeinflussen.

Das Gespräch in der Gruppe blieb dann auch nicht beim Film, seinen Bildern und seiner Geschichte stehen. Es wurde vielmehr der Bezug zu eigenen Erfahrungen des Betroffenseins von Unverfügbarem hergestellt. Man kam auf den Einbruch des Nichtbestimmbaren in den eigenen Lebensablauf zu sprechen, auf das Wechselspiel von Zufall und Bestimmung, aber auch darauf, dass es letztendlich der Glaube an die unbedingte Kraft der Liebe ist, die in Katastrophen und Krisenerfahrungen am Leben hält. Dann beschäftigte die Gruppe länger die Frage, ob nicht gerade Krisen- und Verlusterfahrungen die Chance bieten, den Wert des Lebens schätzen zu lernen, nach seinem Sinn zu fragen, Sinn zu erfahren, indem die Zusammenhänge und Verbindungen hervortreten, die auch noch in der Krise tragen.

So wirken die Massenmedien als ein entscheidender Faktor religiöser (Symbol-)Bildungsprozesse. Es zeigt sich, dass insbesondere das Fernsehen einerseits mit seinem unendlichen Programmfluss zur sinnbestimmten Ritualisierung des Alltags beiträgt, es andererseits mit vielen Sendeformaten explizit religiöse Sinngehalte auf wirksame Weise vermittelt.

Literatur:

Barthelmes, J.:

„Im Meer der Bilder tauche ich immer wieder auf“. Was suchen die Jugendlichen in den Medien? Ergebnisse einer Längsschnittstudie. In: *Medien praktisch*, 1/2002, S. 28–33

Berger, A. (Hrsg.):

Television in Society (Transaction). New Brunswick 1987

Gräb, W.:

Sinn fürs Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft. Gütersloh 2002

Gräb, W.:

Sinnfragen. Transformationen des Religiösen in der modernen Kultur. Gütersloh 2006

Gräb, W./Herrmann, J./

Merle, K./Metelmann, J./

Nottmeyer, C.:

„Irgendwie fühl ich mich wie Frodo...!“ Frankfurt am Main 2006

Hickethier, K.:

Sinnstiftung, Wertevermittlung und Ritualisierung des Alltags durch das Fernsehen. In: G. Thomas (Hrsg.): *Religiöse Funktionen des Fernsehens? Medien-, kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven*. Opladen/Wiesbaden 2000, S. 29–44

Reichert, J.:

Die frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturwissenschaftliche Untersuchung medialer Diesseitsreligion. Konstanz 2000

Rowland, W. D./Watkins, B. (Hrsg.):

Interpreting Television. Current Research Perspectives. Beverly Hills u. a. 1984

Schilson, A.:

Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart. Tübingen 1997

Thomas, G.:

Medien – Ritual – Religion. Zur religiösen Funktion des Fernsehens. Frankfurt am Main 1998

Thomas, G. (Hrsg.):

Religiöse Funktionen des Fernsehens? Medien-, kultur- und religionswissenschaftliche Perspektiven. Opladen/Wiesbaden 2000

Dr. Wilhelm Gräb ist Professor für Praktische Theologie an der Humboldt Universität Berlin und Direktor des Instituts für Religionssoziologie und Gemeindeaufbau.

